Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 36 (1979)

Heft: 2

Rubrik: Gelesen, beobachtet, gehört...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gelesen, beobachtet, gehört...

Zur Selbstbeurteilung

Schon im nächsten Jahr rufen die olympischen Fanfaren die «Jugend der Welt» nach Moskau. Die Vorbereitungen in der sowjetrussischen Metropole laufen auf Hochtouren, auch auf dem Gebiete der Massenmedien. Todsicher werden die Vertreter von Presse, Radio und Fernsehen in ihren Presseboxen Propagandamaterial in Hülle und Fülle vorfinden. Sie werden unter anderem erfahren, dass es in der Sowjetunion 210 000 Sportkollektive mit 50 Millionen Mitgliedern gibt, dass der Sport an den Hochschulen obligatorisch ist, dass das Land über 52 000 Turnhallen verfügt, dass die Spitzensportler in Montreal insgesamt 125 Medaillen, davon 47 Goldene, errungen haben, usw. usw.

Fliesst in den Sektoren Körperkultur und Sport in der Sowjetunion tatsächlich nur «Milch und Honig»? Beim Durchstöbern des Buches von James Riordan «Sport in Soviet Society» erhält das Idealbild einige Retouchen. Riordan lebte fünf Jahre in Russland, war Angestellter des staatlichen Verlagshauses und hatte dadurch Zugang zu Archivmaterial. Heute ist er Dozent an der Universität Bradford für russische Studien. Nach Riordan ist auch in der Sowjetunion die Ausgabenbremse angezogen worden. Der Sportetat der Regierung wurde im letzten Jahrzehnt beträchtlich gekürzt. Die Ausgaben von 1970 fielen auf den Stand von 1924 zurück: 0,03 Prozent des Gesamtbudgets.

Riordan misstraut den offiziellen Statistiken mit den stolzen Zahlen, glaubte nicht so recht an die 6 Millionen Leichtathleten, 5,5 Millionen Volleyballspieler, 4,5 Millionen Skilangläufer usw. Er ging der Sache nach, bohrte bis hinunter zur Basis und siehe, in einem Bezirk fand er neben anderem von den angegebenen 995 Gewichthebern in 79 Vereinen nur deren rund 100 in vier Kollektiven. In ländlichen Gegenden sieht die Sache äusserst trist aus, so verfügten 1968 nur 20 Prozent der Sekundarschulen über eine Sportanlage, auf 100 000 Sowjets kam 1970 ein Schwimmbad. In einer Stadt mit einer Million Einwohner fand er einen einzigen Tennisplatz... Die Kehrseite der Medaille? Aber wie sind dann die Erfolge auf internationalem Parkett möglich? Die Hauptursache sehe ich in der grossen Zahl von gut ausgebildeten Sportlehrern und Trainern, von denen es 250 000 gibt; zweitens in den 4000 Kinder- und Jugendsportschulen, in denen eine Million Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren ein gezieltes Hochleistungstraining absolvieren. Die hohe Erfolgsquote ist das Ergebnis dieser Intensivbetreuung der jungen Talente. Auch im Osten gibt es nicht nur Schwarz oder Weiss, nicht nur Mustergültiges oder nur Schlechtes; auch dort gibt es viele Zwischentöne. Ständig Vergleiche anstellen, scheint mir müssig. Der Sport in der sozialistischen Gesellschaft basiert nun einmal auf einer ganz andersgearteten Gesellschaftsstruktur, mit anderen Motiven und Zielsetzungen, mit denen wir uns nur in sehr geringem Masse einverstanden erklären wollen.

In «Moskau 1980» – so fürchte ich – wird es aber trotzdem wieder viele «Schwarz-Weiss-Berichte» geben.

Marcel Meier

Spielsituation unserer Stadtkinder

Heute wird viel über die Unwirtlichkeit unserer Städte geklagt. Wohnungen, Siedlungen und Städte sind bestenfalls auf die Bedürfnisse der Erwachsenen zugeschnitten. Die Kinder selbst haben wenig Möglichkeiten, sich für ihre Bedürfnisse zu wehren – sie kennen sie nur im Gefühlhaften und wissen sie kaum auszusprechen.

Als Erwachsene haben wir oft Mühe, den Wert des Spiels zu erfassen. Unsere Spielzeit liegt weit zurück, und wir betrachten sie gerne als unwiederbringliche, glückliche Zeit. Stellen wir uns die Frage, wo und wann wir als Kinder gespielt haben, geht oft ein Leuchten über unsere Gesichter: Erinnerungen werden wach, wir sehen den Estrich, den Keller, die Werkstatt des Handwerkers um die Ecke, den Hinterhof, die Strasse, in der wir gespielt haben, direkt vor uns, obschon es heute kaum mehr Keller, Hinterhöfe, Ecken und Winkel gibt, wo man ungestört von Erwachsenen und Autos spielen kann. Die wenigen Spielmöglichkeiten, die unseren Kindern in den Städten geblieben sind oder für sie erstellt wurden, dienen vorallem dem Spiel der Kleinkinder. Die Bedeutung des Spiels für eine ganzheitliche Entwicklung endet jedoch nicht mit dem Eintritt in die Schule.

Im Schulalter fördert das Spiel

- die körperliche Entwicklung (allgemeine Tendenz der Bewegungsspiele)
- die Entwicklung der emotionalen und sozialen Beziehungen (allgemeine Tendenz der Nachahmungs- und Beziehungsspiele)
- die Entwicklung von schöpferischer Fantasie (allgemeine Tendenz der Gestaltungsspiele, Spielkombinatorik usw.)

Das Spiel fördert die Anwendung des Denkens in zusammenhängenden, sich entwickelnden Dimensionen und Situationen. Es fördert damit die Voraussetzung für eine spätere selbständige Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, die wir alle in grossem Ausmass nötig haben; in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Politik und im kulturellen Leben. Urteils- und Entscheidungsfähigkeit kann allerdings nicht von heute auf morgen gelernt werden. Zunächst geht es darum, eine Sache richtig betrachten zu lernen, sich von Dingen und Menschen, Begebenheiten und Prozessen ein vielseitiges Bild zu machen und daraus sich eine echte, eigene Meinung zu bilden. Dies bedingt *Zeit* und *Raum* für eigene Erfahrungen materieller sowie sozialer Art.

Beim Spiel entwickeln sich verschiedenartige soziale Kontakte und Beziehungen, zugleich aber auch Erfahrungen im praktischen Umgang mit Spielregeln, selbstgewählten Konventionen, Abmachungen usw., die sich als Grundlage für soziales Verständnis und Verantwortung herausbilden. Im Spiel entwickelt das Kind schöpferische Kräfte und Fähigkeiten, ungestört von sachfremden Qualitätsmessungen. Auf diese Weise wächst sein Vertrauen zur eigenen Kreativität, das heisst, es lernt, dass eigene Fehler und Erfahrungen zur Realisierung einer Idee führen können. Es kommt dabei nicht so sehr auf das fertige Resultat an, sondern vielmehr auf den Prozess.

Auf dem Robinson- oder Abenteuerspielplatz sind die vorerwähnten Erfahrungen möglich. Die Eltern und Erwachsenen können jedoch neben diesen Einrichtungen viel zu einer bespielbaren Umwelt beitragen: Durch Zurverfügungstellen von Spielmaterialien (Kartonschachteln, Abfallmaterial, Tüchern, alten Kleidern usw.) oder durch eigenes Mitspielen. Dies fordert jedoch auch von einer weiteren Umgebung eine ungezwungene, spielerische Haltung: Wenn Spielmaterialien in öffentlichen Anlagen, auf Schulhausplätzen usw. herumliegen, telefonieren wir nicht dem Gartenbauamt oder dem Abwart und beschweren uns über die Unordnung, sondern lassen uns durch das Material selbst zum Spielen animieren oder aber helfen beim Aufräumen.

Pausenplätze sind ein gutes Beispel für die Sterilität unserer städtischen Umwelt. Vielleicht sind sie gerade deshalb ein ausgezeichnetes Übungsfeld für unsere Mitverantwortung an der Ausgestaltung unseres Lebensraumes. Wie gut eignet sich Schulhaus und Umgebung als Treffpunkt für jung und alt. Die Zusammenarbeit zwischen Schülern, Eltern, Lehrern und Schulbehörden kann hier zu ausgezeichneten Ergebnissen führen. Der Pausenplatz steht hier aber nur als ein Beispiel. Es gibt auch sonst noch viele Möglichkeiten, den Kindern Raum für eigene Erfahrungen zu bieten: Treppenhäuser zum Anmalen oder Zeichnungen aufhängen, Handwerker, die Kinder bei ihrer Arbeit zusehen lassen, öffentliche Anlagen mit Obstbäumen und Beerensträuchern anstelle von Ziergehölz; Estriche und Kellerräume, wo Kinder theaterspielen, bei schlechtem Wetter basteln oder werken können; Abwarte, welche Kinder bei ihren Arbeiten mitmachen lassen; Vorgärten, wo man Kaninchen halten oder einmal ein Zelt aufstellen kann.

Solche Schritte fordern von uns viel Mut zum Spiel, zu einer Grundhaltung, bei der alle die Möglichkeit haben zum inneren Gleichgewicht, das heisst, sich selbst zu sein, sich zu entfalten und sich in die Gemeinschaft einzufügen, im Sinne des vielzitierten Satzes von Friedrich Schiller: «Der Mensch ist nur dort ganz Mensch wo er spielt.»